Fußnote

Wegen Plagiatsfällen straft die Uni Münster einen Doktorvater ab

Blutjung sind Doktoranden oft, doch das Schicksal kennt keine Gnade: Wenn sich eine Dissertation, und sei es Jahrzehnte später, als Plagiat herausstellt, verliert der ehemalige Doktorand seinen liebgewonnenen Doktortitel – und seine Ehre noch dazu. Dabei ist unbestritten, dass ein Promovend nicht allein die Verantwortung für seine Arbeit trägt. Schließlich muss ein Doktorvater die wissenschaftliche Arbeit begleiten und am Ende für gut befinden, bevor ein junger Mensch sich die karrierefördernde Abkürzung „Dr." vor den Namen schreiben darf. Der Doktorvater müsste demnach – je nach Art und Schwere der Verfehlungen – mindestens eine Mitverantwortung tragen, wenn ein Doktorand großflächig abgeschrieben, Daten manipuliert oder gar gegen ethische Grundsätze verstoßen hat, wie dies gerade Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) vorgeworfen wird. Dieser Logik folgend, greift die Universität Münster nun durch: Dort soll ein Professor, der mehrere unsaubere Doktorarbeiten betreut hat, schmerzhafte Sanktionen erfahren.

Die Uni hat eine Reihe von Plagiats-Verdachtsfällen aufzuarbeiten. Im Laufe des vergangenen Jahres präsentierte die Internet-Plattform Vroniplag-Wiki insgesamt 30 mögliche Plagiate bei Doktorarbeiten aus Münster, 23 davon aus der medizinischen Fakultät. Es sind krasse Fälle darunter: Eine gerade mal 21 Seiten lange Dissertation war auf 17 Seiten mit einem anderen Werk nahezu identisch; und eine Arbeit war über weite Teile bei einer Dissertation abgeschrieben, die wiederum von einer anderen abgekupfert war. Vier Doktoren wurden bereits die Titel entzogen, vier weitere wurden gerügt, sich besser an die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens zu halten. In 15 Fällen steht das Urteil noch aus.

Gleich vier Plagiate stammen aus dem Team von Professor T. Ende September hatten sich deshalb schon das Rektorat der Universität und die Untersuchungskommission wissenschaftliches Fehlverhalten für eine „spürbare Sanktion" des Professors wegen „schweren wissenschaftlichen Fehlverhaltens" ausgesprochen. Geplant ist, dem 60-Jährigen bis zum Eintritt in den Ruhestand Mittel in Form von Geld, Personal oder Räumlichkeiten zu kürzen, auf die er keinen rechtlichen Anspruch hat. Dies hat der Fachbereichsrat der medizinischen Fakultät nun mit einem Grundsatzbeschluss ermöglicht. „Es sollen spürbare Sanktionen sein", sagt Uni-Sprecher Norbert Robers, „aber zugleich soll die Arbeitsfähigkeit der Abteilung erhalten bleiben." Das Dekan werde in Kürze entscheiden, was konkret gegen T. unternommen wird.

Eine 21 Seiten lange Dissertation war auf 17 Seiten mit einem anderen Werk nahezu identisch

Der Schritt gilt in jedem Fall als außergewöhnlich. Bekannt wurden bisher vor allem Sanktionen gegen Professoren, die sich für Promotionen bezahlen ließen. Ansonsten überstanden Doktorväter die Plagiatsaffären ihrer Promovenden gemeinhin ohne Wunden. In Münster hat man allerdings schon einmal härter durchgegriffen: Im Jahr 2011 verhängte die Uni eine Promovier-Sperre über einen Medizin-Professor. Dieser durfte zwei Jahre lang keine Doktoranden mehr betreuen, nachdem er eine in weiten Teilen abgeschriebene Arbeit „aus Unachtsamkeit" durchgewinkt hatte, wie seine Fakultät befand.

Mit ihrem Durchgreifen will die Uni ein Zeichen setzen – auch weil sie von besonders zahlreichen Plagiaten betroffen ist. „Der Generalverdacht kratzt auch am Image", sagt Medizin-Dekan Wilhelm Schmitz. In Münster wird es deshalb wohl bald noch weitere Sanktionen gegen Professoren geben. Denn in den zurückliegenden Monaten hat die Uni rund 1300 Doktorarbeiten mit einer speziellen Software geprüft. Dabei wurden in 18 weiteren Arbeiten schwerwiegende Plagiate gefunden. Die hat bisher noch nicht mal Vroniplag entdeckt. CHRISTINA BERNDT

Do your Hausaufgaben, s'il te plaît!

Wenn Kinder von klein auf mehrere Sprachen lernen, verschafft ihnen das nicht nur Vorteile auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch im Miteinander. Doch dreisprachige Erziehung braucht engagierte Eltern – und neue Konzepte an den Schulen

VON IMKE PLESCH UND CAROLINE VON EICHHORN

Vous voulez des biscuits?" „Oui! " „I'll take a cup of tea." „Mama, kann ich eine Cola haben?" So ähnlich wie am Kaffeetisch von Familie Scannell in München muss es sich beim Turmbau zu Babel angehört haben – ein Gemisch verschiedener Sprachen, nur dass hier von Verwirrung keine Rede sein kann. Die Französin Benedicte und der Amerikaner James haben sich in Deutschland kennengelernt, ihre Söhne Timothy und Jeremy, acht und zwölf Jahre alt, sind hier geboren. Beide Eltern können Deutsch, mit ihren Kindern sprechen sie dennoch in ihrer jeweiligen Muttersprache. „Das war für uns selbstverständlich" erklärt James Scannell. „Nur so können die Kinder auch mit unseren Familien kommunizieren." Deutsch lernten die Jungs mit Spielkameraden und im deutsch-französischen Kindergarten.

Prof. **Claudia Riehl** ist Inhaberin des Lehrstuhls Germanistische Linguistik mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Dort leitet sie auch die Internationale Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit.

Paare wie Benedicte und James Scannell gibt es mittlerweile viele: Menschen unterschiedlicher Herkunft lernen sich beim Studium kennen, bei der Arbeit oder in der multikulturellen Nachbarschaft der Großstadt. Durch diese binationalen Verbindungen hat auch die Mehrsprachigkeit in Familien in den vergangenen zwei Jahrzehnten deutlich zugenommen, berichtet die Internationale Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (IFM) der Ludwig-Maximilians-Universität München. Wenn beide Eltern eine andere Fremdsprache sprechen, sind mit Deutsch schnell drei Sprachen im Spiel – und das ist nur der Anfang. An der Schule kommen dann meist noch zwei weitere dazu. Sind so viele Sprachen nicht zu viel für ein Kind?

Es sei ein Mythos, dass Kinder überfordert sind, wenn sie mehrere Sprachen lernen müssen, sagt Claudia Riehl, Leiterin des IFM. „ Jede weitere Sprache, die man lernt, lernt man umso einfacher." Im Gegensatz zu Mitteleuropa sei in vielen Regionen der Welt Mehrsprachigkeit ohnehin der Normalfall. Doch sie gibt zu: „Dreisprachige Erziehung erfordert viel Engagement und hohe Disziplin von den Eltern." So sollte jedes Elternteil nur in einer Sprache mit dem Kind sprechen und nicht mehrere Sprachen mischen – nur so können die Kinder unterscheiden, welches Wort zu welcher Sprache gehört. Außerdem muss sich die Familie darauf einigen, welche Sprache gesprochen wird, wenn alle zusammen sind. Nicht selten kommt es auch vor, dass Kinder – zumindest zeitweise – eine Sprache ablehnen. Auch dafür müssen Eltern sich wappnen, entweder mit Belohnungen arbeiten oder wenigstens stoisch ihre Sprache weitersprechen.

Benedicte Scannell hat selbst Sprachen studiert und widmet der Förderung ihrer Kinder viel Zeit. Noch vor der Einschulung besuchte sie mit ihnen Deutschkurse beim Münchner Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit – einer gemeinnützigen Organisation, bei der Kinder verschiedene Sprachen lernen können. Doch an der Grundschule stieß sie das erste Mal auf Hindernisse: „Von der Grammatik und Rechtschreibung her waren meine Kinder fit im Deutschen, aber wenn sie sich schriftlich ausdrücken mussten – zum Beispiel im Heimat- und Sachunterricht Zusammenhänge beschreiben – hatten sie weniger Wortschatz als ihre Mitschüler." Auch wenn es ihr nicht leicht fiel, durchbrach Benedicte Scannell daraufhin ihr Prinzip „eine Person = eine Sprache" und begann, die Hausaufgaben mit ihren Kindern auf Deutsch zu machen. Sie bedauert, dass Lehrer und Unterricht oft nur auf einsprachig aufwachsende Kinder ausgerichtet sind. „Was von der einsprachigen Entwicklung abweicht, wird als besorgniserregend eingestuft", sagt Scannell. Dabei bräuchten mehrsprachige Kinder oft nur etwas mehr Zeit, um in allen Sprachen genügend Wortschatz aufzubauen.

Vier Menschen, drei Sprachen: Bei Familie Scannell in München wird Französisch, Englisch und Deutsch gesprochen. Die Söhne Timothy (vorn) und Jeremy profitieren davon, dass die Muttersprachen ihrer Eltern auch in der Schule unterrichtet werden. Doch nicht alle Familien haben dieses Glück. FOTOS: ROBERT HAAS, ROEDER JAN

Für Kinder, die Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, gibt es mittlerweile in den Schulen und Kindergärten vielfältige Angebote – sei es in besonderen Förderklassen oder auch nach dem regulären Unterricht. „Wortschatzarbeit ist ganz wichtig – übrigens auch für viele deutsche Kinder", sagt Anke Bichler, Schulleiterin der Münchner Grundschule an der Dachauer Straße, die auch Timothy Scannell besucht. Vor allem spezifischer Wortschatz fehle den Kindern, die zu Hause nicht Deutsch sprächen – also „trampeln" oder „schlendern" als Synonyme für „gehen". Geschlossen werden solche Lücken am besten durch Lesen und Hören von Geschichten und bei Unterhaltungen darüber. Einmal die Woche kommen deshalb ehrenamtliche Vorleser in die Schule, außerdem nehmen die 1. Klassen zurzeit an einem Projekt der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) teil, in dem Studenten mit den Kindern lesen und sprechen üben. Ob mehrsprachige Kinder eher Vorteile oder Nachteile haben, sei von Kind zu Kind unterschiedlich, sagt Bichler: „Es gibt Kinder mit höherer und mit niedrigerer Sprachintelligenz, manche lernen sehr schnell Deutsch, andere brauchen länger. Das hängt auch davon ab, wie zu Hause mit Sprache umgegangen wird, ob Kinder verbessert werden, ob sie Bücher vorgelesen bekommen oder nur vor den Fernseher gesetzt werden." Am wichtigsten sei, dass die Kinder zu Beginn der Schule eine Sprache richtig und grammatisch korrekt beherrschen. Dann könne der Deutschunterricht darauf aufbauen. Den Vorschlag einer Deutschpflicht zu Hause, wie ihn die CSU im vergangenen Jahr ins Spiel brachte, hält Anke Bichler für katastrophal.

In der Schule geht es öfter um Defizite im Deutschen statt um Fremdsprachen als Potenzial

Claudia Riehl von der IFM sieht das ähnlich: „Stellen Sie sich vor, Eltern sprechen daheim eine Sprache, die sie selbst nicht richtig beherrschen. Da würden die Kinder eine ganze Reihe von Fehlern lernen, die später nur schwer wieder zu korrigieren sind." Außerdem habe Sprache auch viel mit der eigenen Identität und mit Emotionen zu tun. Man könne deshalb von Eltern nicht fordern, mit ihren Kindern eine Sprache zu sprechen, in der sie ihre Emotionen nicht richtig ausdrücken können.

Die Wissenschaftlerin und viele mehrsprachige Eltern beklagen, dass es in der Schule oft nur um Defizite im Deutschen geht, statt Fremdsprachenkenntnisse als Potenzial anzusehen. Die Landessprache habe natürlich Priorität, aber die anderen Sprachen seien auch wichtig und böten letztlich auch Vorteile auf dem Arbeitsmarkt, betont Riehl. Um zu vermeiden, dass Kinder später weder Deutsch noch ihre Muttersprachen richtig beherrschen, müssten alle Sprachen ausreichend gefördert werden.

Benedicte und James Scannell beschäftigen sich so viel wie möglich mit ihren Kindern, lesen ihnen in ihrer jeweiligen Muttersprache vor, üben Grammatik und Rechtschreibung. Doch nicht alle Eltern sind in der Lage, ihre Kinder so gut in ihrer sprachlichen Entwicklung zu begleiten. „Manche Eltern schaffen es nicht, weil sie vielleicht selbst nicht alphabetisiert sind und ihre Sprache nicht korrekt sprechen. Auch wird in manchen Familien generell nicht viel gesprochen. Das hat aber nichts mit Mehrsprachigkeit zu tun, sondern mit der sozialen Schicht", erläutert Riehl.

Nicht alle Eltern haben das Glück, dass ihre Muttersprachen reguläre Schulfächer sind, so wie bei Familie Scannell mit Englisch und Französisch. Ob Eltern für ihre Kinder in anderen Sprachen eine geeignete Förderung bekommen, hängt vom Wohnort und vom Geldbeutel ab. In Brandenburg organisiert das Bildungsministerium zurzeit in 16 Städten muttersprachlichen Unterricht in sechs Sprachen. In Bayern wurden die Mittel für den muttersprachlichen Unterricht dagegen 2004 gestrichen und in die Deutschförderung umgeleitet. Der Unterricht kann nun von den Konsulaten organisiert werden. In Baden-Württemberg hat die rot-grüne Landesregierung ihren Anspruch aus dem Koalitionsvertrag, den muttersprachlichen Unterricht aufzuwerten, aus Geldmangel auf Eis gelegt.

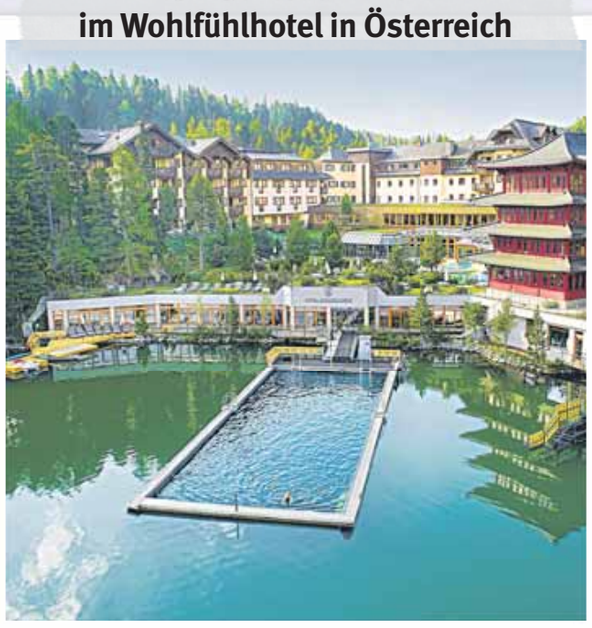
Leider sei es immer noch so, dass Sprachen unterschiedlich bewertet werden, sagt Claudia Riehl. „Jemand der mit Englisch und Französisch aufwächst, ist hoch angesehen. Aber jemand, der im Elternhaus vielleicht Türkisch und Portugiesisch spricht, wird in die Migrationsschiene gepresst." Riehl fordert die Möglichkeit einer durchgängigen mehrsprachigen Bildung, vom Kindergarten bis in die weiterführenden Schulen. Der aktuelle Flüchtlingszuzug könnte ein Anlass sein, den Sprachunterricht neu zu konzeptionieren. Auch wenn es für die Integration unerlässlich ist, den Erwachsenen und Kindern schnell Deutsch beizubringen – alle diese Menschen sprechen bereits mindestens eine Sprache, die nicht ersetzt, sondern mitgefördert werden könnte – als Kompetenz für die Zukunft.

Einbauschrank nach Maß

Sie steigern auf einen maßgefertigten, raumhohen, 6-türigen Einbauschrank mit Blendleisten und hochwertigen selbstdämpfenden Türscharnieren.

SCHREINEREI WÜRZBURGER 1921

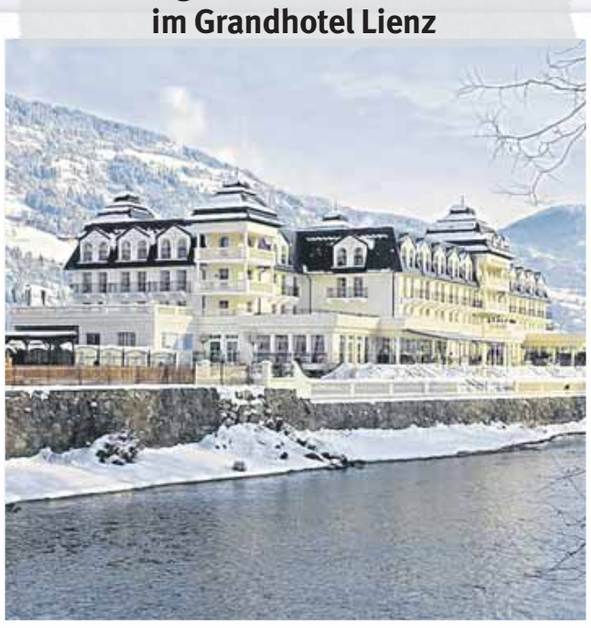
3 Nächte für Zwei im Wohlfühlhotel in Österreich



Verwöhnend! Die Wohlfühlpackages im ****S Hotel Hochschober in Kärnten beinhalten Frühstücksbuffet, Mittagsbuffet, ein 5-gängiges Gourmetmenü am Abend.

Hotel HOCHSCHOBER

4 Tage für zwei Personen im Grandhotel Lienz



Verbringen Sie 3 Nächte in einer Superior Suite in einem der besten Fünfsterne-Häusern Österreichs: Gültig vom 1. 12. bis 23.12.2015, nach Verfügbarkeit.

GRANDHOTEL LIENZ

Heute mit bis zu 50% Rabatt auf www.kaufdown.de ersteigern!

Kaufdown.de
Die Auktion, bei der der Preis sinkt
Süddeutsche Zeitung

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
PleschEX
SZ20151102S2955602